



Liberaler Demokratie und reformatorische Ideale

*Die Bundesverfassung von 1848 setzte den Schlusspunkt hinter ideologische Konflikte. Die neuen politischen Ideen konnten nicht zuletzt dank dem protestantischen Geist der Zeit gut gedeihen. Gastkommentar von **Rita Famos***

Falsche Bescheidenheit kann man den Verfassern der Bundesverfassung von 1848 nicht vorwerfen. Sie beanspruchen gleich zu Beginn, «Im Namen Gottes des Allmächtigen» zu sprechen. Der Vorschlag, lediglich «Im Vertrauen auf Gottes Hilfe» zu formulieren, wurde abgelehnt. Die Präambel ist der einzige Satz, der wörtlich aus dem Bundesvertrag von 1815 übernommen wurde. Der Satz war allerdings wohl eher politisch als theologisch gemeint. Er sollte Kontinuität und Autorität signalisieren und konnte gerade so auf eine fundamentale Wende hinweisen: Die bisherige, alteidgenössische, «gottgegebene» ständische Gesellschaftsordnung war nun ersetzt durch das Prinzip der Volkssouveränität, durch eine demokratisch-freiheitliche politische Ordnung – entsprechend dem Willen des allmächtigen Gottes und durchaus in der Konsequenz des Gesellschaftsverständnisses der Autoren.

Obwohl es in den von Provokationen, Gewalt und Bürgerkrieg geprägten Jahren, die mit der Bundesverfassung ihr Ende fanden, primär um ein Ringen zwischen politischen Ideologien und nicht zwischen Konfessionen ging, verlief der Konflikt doch oft entlang der konfessionellen Grenzen.

Viele führende Gestalten und Vordenker der «radikal-liberalen» Bewegung, die von 1845 an manche Regierungen reformierter Kantone prägte, beriefen sich bei ihrem Kampf für individuelle «Freiheit» und für wirtschaftliche sowie politische Partizipation aller (damals noch nur männlicher) Bürger in der gesamten Eidgenossenschaft auf «Gott». Sie waren der Überzeugung, dass ein göttlicher Weltplan der Geschichte zugrunde liegt, der auf individuelle Freiheit und Fortschritt zielt, ein Revolutionsprozess, in den es aktiv einzutreten und in dem es das Volk zu leiten gelte.

Ein solcher Gedanke, inspiriert durch protestantische, deutsche «idealistische» Philosophen wie Hegel oder Schelling, konnte sich nur auf christlich-

protestantischem Boden entwickeln und knüpfte an die biblischen Motive der Freiheit und gleichen Würde aller Menschen an. Viele Vertreter eines solchen Freiheitsprinzips verstanden sich denn auch als «fortschrittliche» Christinnen und Christen.

So bittet etwa die Berner Regierung im Mandat zum Dank-, Buss- und Betttag vom 19. September 1847, wenige Wochen vor Beginn des Krieges gegen die katholischen Sonderbundskantone, um den «Schutz des Allmächtigen» für die Entwicklung des Vaterlandes und scheut sich nicht, dazu an ein Lied aus der Reformationszeit anzuknüpfen: «... möge es eine feste Burg des fortschreitenden Volksunterrichts sein ...» Gegner war der konservative Katholizismus, und besonders in den Jesuiten und ihren Innerschweizer Freunden erkannte man den Kern des Widerstandes gegen den göttlichen Befreiungsprozess, den es um jeden Preis zu brechen galt. Gezielt wurde provoziert, wurden Feindbilder konstruiert und verbreitet. Aber auch die katholische Innerschweiz kämpfte für Freiheit im Namen Gottes. Die jahrhundertalte Verschmelzung der eigenen Kultur mit katholischer Frömmigkeit führte dazu, dass man jetzt um das Überleben der eigenen alteidgenössisch-christlichen Identität zu streiten müssen glaubte.

Aber auch die Stimmung im Raum der reformierten Kirche war teilweise gespalten. Manche fürchteten eine Überbetonung der individuellen Freiheit auf Kosten von Gemeinsinn und Solidarität und ein Überhandnehmen von eigennützigem Denken mit gesellschaftszerstörender Wirkung. Die Notwendigkeit, gegen die soziale Not der Zeit, gegen wirtschaftliche Ausbeutung und Rechtsungleichheit vorzugehen, wurde allerdings anerkannt, ebenso wie die Gewissens- und Glaubensfreiheit. Nicht aber revolutionäre Gewalt und erst recht keine Gewalt gegen Schweizer



Bundesgenossen. Genau die aber schloss die Regenerationsbewegung nicht aus und stand damit im Widerspruch nicht nur zur christlichen Botschaft, sondern auch zu den eigenen Idealen. Wiederhall fand diese Spannung auch in der Predigt. Pfarrer, die den geplanten Krieg kritisierten, wurden vom Amt suspendiert. Die Kirche habe sich nicht in die Politik einzumischen, so schon die damalige Begründung.

Es ist kein Zufall, dass die liberale Umgestaltung zu einem freiheitlich-demokratischen Bundesstaat 1848 in der Schweiz gelingen konnte, während in den umliegenden Ländern die liberalen Bewegungen scheiterten. Politische Ideen, wie Volkssouveränität, Machtbeschränkung, gleiche Rechte und

Partizipation für alle Bürger, konnten innerhalb der reformatorisch geprägten Ideale gut gedeihen. Reformierte sehen im Staat keine Notlösung, sondern den Vorläufer der verheissenen himmlischen Polis, an dem es sich mitzuwirken lohnt und an dem alle beteiligt sein sollen.

Der reformierte Geist war prägend bei der Gründung der modernen Schweiz. Zur DNA des reformierten Glaubens gehört die Überzeugung, dass kein Mensch für sich beanspruchen kann, «im Namen Gottes» zu handeln. Hätte man sich 1847 daran erinnert, wäre der Schweiz vielleicht ein Bürgerkrieg erspart geblieben.

Rita Famos ist Pfarrerin und Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS).